



Universitätsbibliothek Paderborn

Heilige Hand-Arbeit/ Oder Ein leichte Weiß den Himmel durch die Übung der leiblichen Arbeit zu gewinnen

Ein Werck so nutzlich als nothwendig allen beydes Geschlechts
Geistlichen/ welche mit leiblicher Arbeit und Geschäften beladen seynd.
Wie auch Allen Handwercksleuthen ihr Hand-Arbeit mit geistlichem
Gewinn zu verrichten

Le Blanc, Thomas

Augspurg und Dillingen, 1700

Dreyzehentes Capittel. Von Abtödtung deß Leibs und deß Geists/ in den
Mühewaltungen unterschiedlicher Aempter durch die Tugend des Fleiß und
der Obsicht.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47685](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47685)

Dreyzehendes Capitel.

Von Abtödtung des Leibs und der Seel / in
den Mühewaltungen unterschiedlicher Art
ter/durch die Tugend des Fleiß und
der Obsicht.

1.
Das Ziel
und End ei-
nes Tapes
Bruders
ist/ daß er
Gott zu Eh-
ren wohl
arbeite.

Alle Sachen werden umb
so viel vortrefflicher/ und
edlicher geachtet/ umb
wieviel tauglicher sie seind
zu dem Ziel/ welches man durch sie
zu erreichen begehrt. Ein Art gilt
sehr viel bey den Canatern/ bey den
Huronern / Hiroquen und derglei-
chen Americanischen Völkern/ nit
weil selbige geschwind durch die Luft
fliegen kan/ sondern weil sie überaus
wohl schneidet/ das Holz gar ring-
fertig abhauet / ihre Häuser und
Schiff-Gebäu aufrichtet.

Ein Hund ist in großem werth/
nicht weil er zu dem Feld-Bau
daugt / oder die Waaren hin und
wider tragen kan / sondern weil er
zu dem Jag-Werck tauglich / und
seinem Herrn getreu ist / ihn / und
das seinige beschützet. Die zu An-
gola halten auch viel darauf/weilen
sie das Hunds-Fleisch für das zärt-
ste schätzen. Dese Einbildung hat
bey ihnen so viel vermögt / daß ein
Hund in der Größe einer Englischen
Docken gleich allorten umb zwey-
hundert/ und zwanzig Reichs-Tha-
ler ist verkauft worden / indem er

verkauft worden/ umb zwey und
zwanzig Leibeigene/ der ein jeder auf
das wenigste umb zehen Reichs-
Thaler hat müssen gekauft wor-
den.

Eben also schätzt man einen
Menschen mehr oder minder / als
wie er nehmlich zu unfecem Ziel und
End tauglich ist. Ein Rechts-
Händler ist nicht wohl ange-
hen/ und wird mit Klägern nicht so
berlossen/weilen er ein guter Wob-
ler ist / oder ein guter Stern-Ge-
cker/ oder weilen er sich auf andere
Künsten versiehet/ sondern weil er
die Handel vernünftig auf einan-
der schraufft / weilen er einen rei-
sen Verstand hat / weilen er wohl
beredt/ getreu un glückhafft in Aus-
führung der Handlen ist / deren er
sich unterfangt.

Einen Bauers-Mann halt
man für verständig / nicht weilen
er künstlich auf der Trompeten
stößt / oder die Pauken rühret/
oder weilen er zierlich danzt
und springen kan / sondern /
weilen er ein grosse Obsorg

Jaric. 1. /
c. 6.

der seinen Feld-Bau trägt/ weil er ein gute Hand zum ausfüen hat/ weil sein Fleiß sich spühren laßt/ in Ausrottung des Unkrauts/ sein Vorichtigkeit/ indem er ein Arbeit für die andere wohl bringen kan; sein Geschwindigkeit/ indem er richtig zu seiner Zeit seinem Herrn das Geld erlegt.

Eben also soll man auch urtheilen von den Geistlichen/ und ihr Werk wird geschlossen aus der Mühwaltung und Fleiß/ den sie anspannen/ das Ziel/ so sie in den geistlichen Stand getrieben hat/ zu erlangen. Ein Prediger hat einen starken Zulauff/ nicht/ weil er ein glückliche Hand hat/ junge Bäume zu pflanzen/ oder zu impffen/ nicht/ weil er wohl auf dem Spinet aufmacht/ oder die Lauten künstlich zwicklet/ sondern weil er erfahren ist/ die Wahrheiten der Geheimnissen unseres Glaubens wohl zu erklären/ weil er einen großen Seelen-Eyffer hat/ die Sünder zu bekehren/ hochverständige und andächtige Übungen den Vollkommenen vorschreibt. Die Wissenschaft wie man wohl hauffen solle/ und mit dem Acker-Bau umgehen/ macht nicht/ daß ein Lehrer der heiligen Schrift/ in großen Ansehen seye/ wann er aber alles wohl ausecket/ alles mit Fug/ und Haab beantwortet/ klar in sei-

nen Schriften ist/ das macht ihm einen grossen Nahmen.

Durch ebenmäßigen Schluß wirst du deinem Oberen lieb und werth seyn/ wie auch allen denen angenehm/ die in deinem Kloster/ außerhalb seynd/ wann du dich und tauglich machest/ das Ziel und End zu erlangen/ das die den Eingang in das Kloster geöffnet hat. Was für ein Ursach hat dein Abbt/ dein Vorsprecher/ oder was er immer für einen Nahmen hat/ angetrieben/ daß er dich in den Orden aufgenommen hat/ zweiffels ohne/ daß du dienst/ und arbeitest in den Aemtern/ damit eben zur Zeit/ da du köchest in deiner Kuchen/ nähest und zuschneidest/ in deiner Schneyderey/ in dem Kranken-Zimmer/ und in anderen Aemtern arbeitest/ die andere Geistliche dem Chor/ den Schulen/ den Cankulen/ und anderen Diensten zu der Ehr GOTTES/ und dem Heyl des Nächstens abwarten können. Dem Meinung ist eben diese gewesen/ und deine Gelübde seynd in dieser Meinung auf- und angenommen worden.

So ist dann dein Ziel und End/ dein ewiges Heyl/ und die leibliche Beyhülff deiner Mitbrüder. Das Mittel zu diesem zu gelangen/ ist der Fleiß und Beharrlichkeit in der Arbeit. Zu dem Ziel gelangt man mit desto größerer

ferer Vollkommenheit / je vortreflicher / und beständiger die Übung der Mittel ist. Man begehrt von dir nicht / daß du in den Schulen lehest weder die Mathematic / weder die Philosophi / noch Theologi. Man begehrt nicht von dir schiedliche Gespräch von unterschiedlichen Erk / von Blig und Donner / von Winden von auf und Abnehmen des Meers und dergleichen fürwichtigen Sachen / man spricht dich nicht an / daß du die Gewissens Zweifel auflösen sollst / was zulässig oder verboten in Beherrschung ganzer Fürstenthümer und Königreich.

Auf deine Hand und Arm haben deine Obere ein Obacht gehalten / wie auch der anderen / die deines gleichens seynd / und haben dich betrachtet / als einen nothwendigen Werkzeug / zu Erhaltung / und Aufnahme deines Closters. Man wird dich niemals für einen nutzlichen Layen-Brueder in dem Closter halten / wann dein Arbeit nicht deiner Gesundheit / und Kräfte gemäß ist. Dahero dann gibe acht / daß deine Betrachtungen / und deine Gespräch oft seyen von der Vortreflichkeit / und Verdienst der leiblichen Arbeit. Dir zu Hilff / will ich hieher etliche bewegliche Ursachen beysetzen / und ausführen.

S. 1.
Erstlichen betrachte / daß jeders

man in der Welt arbeite / und GOTT selbst niemahlen müßig seye.

1. Gott der himmlische Vater würcket ohne Unterlaß in sich selbst / und gebähret immerfort seinen Sohn. Der Vater und der Sohn seind allezeit beschaffiget in Hervorbringung des Heiligen Geists / und diese Hervorbringungen haben schon von Ewigkeit her gewähret.

2. Auch außser sich arbeitet die Heiligste Dreyfaltigkeit / ohne Aussetzung von der ersten Erschaffung der Welt her. Es gibt die Wesenheit denen Sachen die nicht leben / das Leben den Pflanzgen und Gewächsen / das Empfinden denen Thieren / die Vernunft den Menschen / und ein vollkommene Erkenntnis den Engelen.

3. Die ganze sichtbare Welt ist in einer steten Übung ohne Mühe / insonderheit beweget sich der Himmel ohne unterlaß / und siehet nicht einen Augenblick weder bey Tag noch bey Nacht still.

4. Die Sonnen erleuchtet immerfort / entweder den oberen oder unteren Erd-Krayß / sie ist auff das wenigste hundert und sechzig mahl größer / als die Erd-Kugel und sechs tausend mahl schwerer als der Mond / nicht desto weniger steigt sie / also zurecht / mit solcher Geschwindigkeit / daß

ste in einer Stund ohngefähr fünfß
hunderttausend Meil lauffet/ wol-
cher Weeg länger ist als die Erd
und Wasser: Kugel vierzigmahl
in sich begreiff.

5. Die Geschwindigkeit der
Sternen ist ohnvergleichlich schnel-
ter/ weil sie über die Sonnen an
dem Himmel stehen 48. Millionen
Meilen höher/ und folgendes ist ihr
Gezeit/ den sie in vier und zwanzig
Stunden durchlauffen müssen/ also
zu reden unendlich/ dahero dann
müssen sie in einer Stund mehr als
ein und zwanzig Millionen Meilen
verrichten/ für ein Meil zwey tau-
send Schritt gerechnet/ und doch
in diesen unbegreiflichen Weeg ste-
hen sie nie still/ obwohlen dieser Rech-
nung nach/ sie in einer Stund
mehr Weegs reiffen/ als ein Reu-
ter in zweytausend neunhundert
und vier Jahr verrichten kunte/
wann er schon täglich zwanzig Meil
wegs reifete. Ja ihr Weeg erstreckt
sich weiters/ als wann sie umb
den Erd-Kreis zwey tausendmahl
herumb lieffen. Dese Geschwin-
digkeit ist umb so viel desto verwun-
derlicher/ weiln/ wie etliche sagen/
eine Kugel aus einem Stuck ge-
schossen/ erst umb die Erden inner-
halb vierzig Tügen würde herumb
kommen.

Ich hab weder die Zeit/ noch
auch gehet mein Verhaben da-
hin/ daß ich/ was gesagt worden/
beweise/ dese Sorg überlaß ich der

Sternen-Kunst/ welche uns der-
gleichen Sachen als gewiß vorhal-
tet. Mich belangend/ so betrach-
te ich jezund anderst nichts/ als die
immerwährende Beschäftigung
des Gestirns/ und ihren steten
Einfluß/ auf das/ was unter dem
Mond ist.

6. Das Feuer ist auch in steter
und unveränderlicher Übung/ und
so bald es nichts mehr findet/ wo
es arbeiten und brennen könne/
erstickt und erlöschet es/ als wann
sein einiges Leben wäre die Übung
und Arbeit.

7. Der Luft muß auch immer-
fort unter einander getrieben
werden/ durch die Wind und an-
dere Leiber/ sonst nimmt er
gleich ein Fäule an sich/ und ver-
ursachet die leidige Sucht/ und an-
dere erbliche Krankheiten.

8. Die Brünnen und Flüß
bewegen sich stets/ und das
Meer sieht man niemahlen so ru-
hig/ daß es nicht von etlichen Wel-
len getrieben wird/ auch ohne Auf-
stand einiges Winds steigt das
Meer auf/ und nimmt ab. Und
die die Welt beschreiben/ mel-
den/ daß der Fluß Tanais sich
in die Pfügen Mäotis ausgies-
se/ dese Pfügen aber lauffen
in das Eurinische Meer/ das Eu-
rinische in das Propontische in Hel-
lespontum und in das Aegeische/ die
ses

ses aber in das Mediteranishe /
der Mittelländische Meer / welches
sich endlich in dem grossen Oceano
verliere / umb die Gegend der Enge
Sibraltar.

Ueber das so meldet Janfenius
in seiner Wasser-Beschreibung /
dass der Oceanus natürlicher weiß
von Mitternacht gegen Mittag
arg trieben werde / durch welchen
Antrieb / auch ohne alle Wind die
Schiff gegen Mittag zu fahren er-
sucht / und bringt dessen etliche Ursa-
chen / welche mich aber nicht angehen.

Anderer Wasser- und Erden-Bes-
schreiber merken / dass in etlichen
Meeren Wasser gefunden werden /
die 2. und 3. hundert Meilwegs
laufen / und alle beschreiben das
immerwährende Ab- und Anlaufen
des Atlantischen / und des gegen
Mittag liggenden Africanischen / und
Indianischen Meer gegen dem Pro-
montorio Bonae Spei, oder Vor-
gebürg der guten Hoffnung.

9. Die Erden bringt hervor oh-
ne Aussehen / un-ernehret die Kräut-
lein / die Pflanzen / und das übrige
sie vermehret in dem Winter die
Bürken / zu anderen Zeiten des
Jahrs befördert sie die Zweig / die
Blüt / die Früchten / mit einem
Wort alle Übungen / und immer-
während der Streit der Elementen
wider einander / geben augenschein-
lich an Tag / dass ein faules und trä-
ges Leben wider die Eigenschaft
der Natur seye.

10. Der Mensch ist nicht min-

der geböhren zu Arbeit / als der
Vogel zu dem Flug / wie vermer-
cket hat der Heilige Job / und ge-
mäß dem Liecht der Vernunft /
auch so gar in den Stand der
Unschuld ist der erste Mensch ge-
setzt worden / indem irdischen
Himmel in selbigem zu arbei-
ten / ihn zu bauen und zu ge-
ben.

Nach dem Fall ist er verdammt
worden zu dem Schweiß seines An-
gesichts / wann er anders leben und
essen wolte. Ob er verkaufft al-
les und den Wehrt der Arbeit /
schier nichts wird dir zukommen
wann du nit die Hand ausstreckst.
Man pflancket die Bäum / man
bauet die Wein-Reben / man ar-
ckeret / damit man säen könne / man
drischt in dem Stadel / man machet
das Getreid in dem Mühl / man
backt das Brod in den Ofen / und
dieses alles / damit der Mensch sich
ernehren könne.

Holz und Stein müssen mit
Sicken und Hacken / ehe sie nutz-
lich werden zu einem Hauff / und
vor Angewitter zu beschützen.

Aus dem Innersten der Erden
wächst und gräbt man mit Ge-
walt heraus / Gold / Silber / Er-
sen und andere Erze / diese schür-
bert man / man schmelzet / man
glättet ab mit grosser Mühe / da-
mit sie zu unsern Diensten können
gebraucht werden.

Die Bauren / die Handwerker
Leut / die Kaufleut / die Richter
Geld

seine Hand schier inderdar beschäff-
tiget/ und Gott segnete die Arbeit
seiner Hand also/ daß ihm zu Gold-
gna ein Priester/ der sein Freund
ware/ zu sich in einer schwachen
Krankheit beruffen/ legte er sein
Hand auf des Krancken Haupt/
und fuhr damit über den ganzen
Leib/ bis zu den Füßen/ so bald er
den Krancken an einem Theil an-
rührte/ wiche das Ubel ab/ und
wurde aus einer verzweifleten
Krankheit ein völlige Gesund-
heit.

Seye nicht wie jene Bäume/
die kein Frucht bringen/ bis sie
hundert Jahr alt werden/ von
dem ersten Tag an/ deines Ein-
tritts in den geistlichen Stand lege
die Hand an die Arbeit/ und seye
nicht aus/ bis in den Tod/ es wird
dir die ganze Ewigkeit zu der Ruhe
überbleiben.

4.
Auch König
und Feld-
Obriſte.

13. Was thun nicht die Solda-
ten/ die Hauptleut/ die Feld-Obri-
sten/ die König und Kayser/ ein
Schlacht und ihre Landschafften
zu gewinnen? führe die etliche zu
Gemüth. 1. Marcus Cato/ ein
Feld-Herr des Römischen Kriegs/
Heers in Africa/ damit er seine
Soldaten beherzt machte/ gieng
siben Tag zu Fuß durch die Wild-
nussen die mit vergifften Schlan-
gen und Natteren angefüllt wa-
ren/ und bediente sich weder eines
Pferds noch Wagens/ er setzte sich
auch nicht nieder/ als zu dem G.

sen/ und Schlags-Zeit. 2. Mas-
nisa/ König der Numidier/ glan-
che Massen in Africa verharre zu
Pferd einen Tag und ganze Nacht
ohne Absteigen/ damit ihm nicht die
Gelegenheit seine Feind zu schlo-
gen aus den Händen entginge.
Oft ware er zu streiden mit dem
schwarzen Brod der Soldaten/ da-
mit er dieselbige durch sein Spie-
spiel erhielt. 3. Agestus König
der Lacedemonier/ schon bey ho-
hem Alter gieng offen zu Winters-
zeit ohne Schuh/ und Ober-Rock
daher/ damit er die Jugend in der
Gedult unterweise. 4. Der Kay-
ser Severus reisete durch Schnee
und Nebel im höchsten Winter/
durch die Berge und Wälder/ da-
mit er/ durch Ansehung seiner Be-
mattung/ seinen Soldaten eine
Muth machte. 5. Alexander der
Grosse/ ein unvergleichlicher Feld-
Obriſte/ hatte einen Stich in dem
Hergen/ da er seine Soldaten mit
drüssig sahe/ nach so viel Schwin-
den/ und da sie Ruhe begehrten/ und
sagte er ihnen voller Muth.
Wie wisset ihr denn nicht/ das
nichts knechtlicheres und verach-
tlicheres seye/ als die Faulheit/
nichts Königtlicheres/ als die Ar-
beit? Dahero ware er nie müde/
und kunte mit keinem Sieg un-
gnügt werden/ weiln sein Heer
weitmächtiger ware/ als die gan-
ze Welt. 6. Peres/ und Altmas die
Septier sagten/ daß wann sie auf
der Bären-Haut da lagten/ so hielten

ten sie darfür / sie wären nicht besser / als ihre Stall-Knecht.

Auch in der Ruhe selbst den sichersten Friedens haben behergte Gemüther ihr Belustigung in Geschäften gesucht und gefunden. Cyrus der erste König der Persier / der die Chaldee und Babylonier unter das Joch gebracht / vermittelst seiner in der Arbeit erharteten Unterthanen / nachdem er friedlich in Asien herrschte / belustigte er sich mit der Hand-Arbeit in seinem Garten. Dife Arbeit hat Gelegenheit geben / daß er von einem weisen Lacedemonier für den glücklichsten aus allen Menschen gehalten worden. Der junge Cyrus belagte die Bäume / und richtete sie in die Ordnung wie ein Schauspiel. Diocletianus nachdem er das Keyserthumb zwanzig Jahre verwiesen / empfand ein überaus große Freud in Bauung seiner Gärten.

Die gelehrteste Leut haben auch sonder viel gearbeitet / in ihren Wissen / in Wachen / in Abbruch und sieten Umgehen mit den Büchern. Didymus von Alexandria die Gemeine Lustucht des Aegypten-Lands ware / ware mit so viel Geschäften überhäufft / daß man insgemein sagte / er seye von Eisen und Stahel. Eben dieses sagte man auch von Eostato / der in vierzig Jahren / so er gelebt hat / so viel geschrieben hat / daß einer

sich würde für gar gelehrt schätzen / wann er alle seine Bücher über die Heilige Schrift gelesen / und wohl verstanden hätte. Der Heilige Chrysostomus ließe sich von dem Schlaf niemahlen überfallen / als wann es die höchste Noth ware / alsdann leinte er seine Hände und sein Angesicht auff einen Strick / damit er desto geschwinde erwachte / und die wenigste Zeit / als möglich / ungescheit verzehrte.

Wann du in der Welt wärest / wärest du ohne Mühe und Arbeit? bistu kommen in den geistlichen Stand / das Brod des Heiligen creuzigten zu essen / und selbiges nicht einzubucken in seinen sauren Schweiß und theuren Blut / sondern selbiges umbsonst zu essen / unter dem Fähnlein des Creuziges?

Dem Heiligen hochberühmten Abbt Euthymius gieng dieser Gedanke zu Herzen / und hielt für billig / das derjenige / welcher sich weigerte mit andern zu arbeiten / mit der Gemein sollte zu Tisch sitzen / er sollte hinzu / es ist ein unbillige Sach / daß die Welt-Leut Tag und Nacht schreien sollen / ihr Weib / ihre Kinder und Haus haben zu erhalten / die Zins / Steuer und Auflagen zu bezahlen / Almosen zu geben / und den Freunden was zu schenck / u. daß ein Geistlicher darfür halte / er habe seine Lebensmittel schon versorgt / alsbalt er den

Die Geistliche sollen ihr Freud in der Arbeit haben.

den geistlichen Weeg angelegt hat. Und daß er ihm einbilde/ der geistliche Stand seye ihm noch viel schuldiger umb das/ was er arbeitet.

Der heilige Regidius Layens Bruder aus dem Orden des heiligen Francisci/ verfolgte dergestalten die Faulheit/ daß er kein Brod wolte essen/ das er nicht mit seiner Hand arbeitet geronnen hätte. *2. part. 1. 63.* Er se/ was ich weiters von ihm melde in dem andern Theil dieses Wercks in seinem Leben.

Amasis/ ein König in Egypten/ befahle/ daß ein jedweder alle Jahr anzeigen solle/ wie er sich und die seinige erhalte/ und denjenigen solle man umbbringen/ den man seyrend antreffete. Solon befahle eben dieses den Atheniensen.

Es ist in den geistlichen Ständen allezeit der Brauch gewesen/ daß man die Nachlässige gestrafft hat. Der Abbt Sylvanus/ ein verständiger und tugendreicher Mann/ hat einem faulen Mönch einen guten Bissen gethan/ der in seinem Kloster durchzog. Dieser Mönch/ da er die andere Geilichkeits mit Arbeit beschäftigt ersehen/ verachte er ihr Arbeit/ als unnöthig/ und sagte: Maria Magdalena hat den besten Theil erwehlt/ indem sie bey den Füßen unseres Heylands sitzen blieben/ mit Ruhs das göttliche Wort anzuhören. Der verständige Abbt sagte nicht ein Wortlein darauff. Da es aber Zeit zu dem Essen ware/ ungefähr umb drey Uhr nachmittag/ stellte er die Tisch also an/ daß man diesen geistlichen Mönch nicht zu dem Tisch abbede/ dieser gute Mensch/ der sonst bey dem Tisch ein so guter Arbeiter ware/ als ein rechter Faulenzer den übrigen Tag hindurch/ als er gesehen/ daß jederman/ er ausgezogenommen/ zu Mittag essen hilmurrate öffentlich über die schlechte Lieb/ die man den Fremdlingen erwiese/ alsdann sagte ihm der Abbt mit lächelnden Mund: indem wir gesehen haben/ daß du so entweiffert seyst/ von allem was den Leib/ und Labs-Arbeit betrifft/ und nichts als Geist in dir gesehen haben/ haben wir dich für gehalten/ daß ein hitzlicher Mann wie du/ nicht unterwerffen seye/ der leiblichen groben Nahrung. Der gute Mönch den nicht minder hungerte/ als sein Kühn-und Frechheit reuete/ belügte sein Schuld/ damit man sich seiner erbarmete. Darauf der Abbt sprach also: mein Ehrwürdiger Vater/ daß Maria vonnöthen habe ihrer Schwester Martha/ und daß der Geist nicht fortkommen könne/ ohne die leibliche Arbeit. Da er diß geredt/ nahm er ihn bey der Hand/ führte ihn in den Taffel-Stuben/ und ließ ihn mit möglichster Liebe abessen.

Sabel.

Ein Einsiedler thate fast dergleichen Stücklein seinem Gesellen/der sich entschlossen hatte wie ein Engel zu leben/ohne Arbeiten/ und ohne Essen. Dieser Mensch dann/der schon gern einer aus der andern Welt seyn wolte/ hieltel dafür/ er würde viel vollkommener seyn/wann er stets betrachtete/ und Gott stets anbetete/ und lobte. In dieser Meinung gieng er aus seinem Hüttlein/ versügte sich in die Wäldern/ hebt die Augen und Hand gen Himmel/erfüllt den Lufft mit Seufftzen und andächtigen Lobgesängern/ und vermeinte schon allbereit in dem Himmel zu seyn. Aber über sieben Tag plagte ihn der Hunger so jämmerlich/ daß er ihn wider nach Haus getrieben/ sein Mitgesell ersah ihn von weitem daher kommen/ verschliesset die Thür fleißig/ und erwartet was er weiters thun werde. Gegen der Nacht klopfet der gute Einsiedler an die Thür/ der andere fragt als bald: Wer da? Guter Freund/ antwortet diser: Ich bin dein Bruder Joannes/der vor Hunger stirbt. Der andere fällt ihm in die Knie/ und sagt: Wie sollst du Bruder Joannes seyn? nein/ nein/diñ ist nicht möglich; Bruder Joannes ist ein Engel worden/ hat weder dieses Hüttleins noch menschlichen Speiß vonnöthen. Lasse ihn also die ganze Nacht auf der Mons-Herberge

nach längst auf dem Boden vor der Thür liegen. Als bald es aber angefangen zu tagen/ stunde der arme Einsiedler von der Erden/ so gut er konnte/ auf/ der andere führet ihn hinein/ und haltet ihn ganz reich. Darauf ermahnt er ihn/ er solle gedencken/er seye ein Mensch und kein Engel nicht/ er habe der Speiß vonnöthen/ und folgendes auch der Hand Arbeit.

Palladius sagt gar weislich/ daß die Arbeit und streywillige Armut die Waffen der Geistlichen seyen. Auch die heiligste und der Betrachtung ergebnste Leut/ haben sich darumb angenommen/ wie man weiß von dem heiligen Antonio/ von dem heiligen Arsenio/ Pachomio/Macario/ und anderen.

Ein guter Altler/ da er erblindet/ Mosehus in Prato Spir. 4. 169. und sein Hüttlein ohngefehr von dem Brunnen ein viertel meilwegs entlegen ware/ hat er doch niemahlen zugelassen/ das ihm ein anderer junger Mönch das Wasser holete. Nein/sagt er: Mein Sohn/ es seynd schon zwey und zwanzig Jahr/daß ich zu diesem Brunnen gehe/ wollest du mir jezund erst die Vergeltung meiner Mühe benehmen.

Man sieht öffe/ daß die alte Layen-Brüder fleißiger ihren Kräften nach arbeiten/ als die junge/ ein gute Gewohnheit/ und ein sonderbare Gnad Gottes/ stärcket ihnen die Glieder/ und wie der königliche

Prophet sagt: seid ihr täglich voll der guten Werk.

Mercke fleißig auff / daß du dir in deinem Ambt nicht heiffen laßest / durch die Dienerschaft / ohne ein sonderbare Erlaubnuß / und begehre auch dise Erlaubnuß / nicht / wann es nicht die höchste Noth ist: Unser Herr sagte / er seye nicht kommen auf die Welt / daß man ihm diene / sondern selbst zu dienen. Warum / ich bitte dich / bist du in den Geistlichen Stand getreten? und was Ursachen bist du darein aufgenommen worden? daß du dienst oder daß dir gedient werde? mache den Schluß selbst und folge dem Rath den du einem andern geben würdest.

Folge deinem Heyland nach / der in der Welt statt des Heiligen Josephs keinen andern Mitarbeiter gehabt / als seine Hand und Arm. Wir seind keines besseren Herkommens als unser Meister / so müssen wir dann auch nit heickler mit uns umgehen / und uns nicht mehr verschonen / als er ihm verschonet hat.

Unser Leben ist nicht so nothwendig / und köstlich dem gemeinen Christlichen Nuzen / daß wir dessen so große Sorg tragen sollen / neben dem / daß für sich selbst / und in das gemein die Arbeit viel zu der Gesundheit hilfft / und Gott zum Ueberfluß derselben einen besondern Seegen ertheilt / wie

es dann erschienen bey den Geistlichen des Heiligen Columban / welche gesund worden als daß sie sich zu der Arbeit angetrogen haben / wie ich schon andersstmes geht hab.

§. 2.

Das andere / das dich bewegen solle / zu der eiffrigen Arbeit / ist / daß sie aus dir einen ansehnlichen Geistlichen machen wird / durch Überwindung der Insechtungen / und durch vielfältige Gnaden und Tugenden / die du vermittelst ihrer erlangen wirst.

Die Welt-Leut matten sich ihr ganzes Leben lang streng ab / aber oft nur um ein Kind erwerb / diese kanst du billich vergleichen mit Luceja / so das Weib eines Gaucklers war / diese bracht sich hundert Jahr lang auf den Schaubühnen hin und wieder / und stellte Boffen und Gelächern Zusehern vor. In dem Geistlichen Stand seynd die Dornen sich selbst ehrlich / und werden erst himmlisch und Götlich / wegen des Ziels und Ends / welches kein anders ist / als die Ehre Gottes / das Heil des Nechsten / und die Vollkommenheit dessen der Arbeit.

Schier alle alte Geistliche in Aegypten seind zur Vollkommenheit gelangt / durch die Hand-Arbeit / und ein Engel zeigte dem H. Antonio / daß wann er wolle in der

Tugend zunehmen / müste er sich daennn üben. Dieser Antonius / der in einem irdischen Leib wie ein Engel lebte / ward einsmahls mit so verdrißlichen Gedanken beunruhiget / daß er aus seiner Hütten heraus gangen / und aufgeschrien: *Herr lauffe zu / mir zu helfen / und errete mich / dann es ist über meine Kräfte / daß ich mich b. freye von den Einbildungen die mich anstosfen / und in Gefahr setzen. Eben damahls er sieht er einen Engel / der mit den Händen arbeitete / darauf erhebt er sie gen Himmel und betete / und nachdem er also etlichmahlen abgetwechset / sagte er ihm: *Thue auch du eben dieses / und dein Begierd wird erfüllt werden. Nach gegebenem diesem guten Rath / verschwande er. Der heilige Antonius folgte demselben mit großem Fleiß und Demut / und rachtete eben dieses dem Geistlichen / die er unter seiner Zucht hatte.**

Die Väter in der Wüsten sagten in ihrem gemeinen Sprichwort / daß ein Geistlicher / so arbeitet / nur von einem Teufel angefochten werde / ein Faulenger aber eröffnet die Thür den Versuchungen aller Teufflen / die in der Hölle seynd. Die Arbeit nimmt ihr nicht Zeit / auf unnütze Sachen zu mercken / viel weniger auf schädliche. Ein Fauler herents

gegen / ist wie ein offner Weeg für alle Durchreisende.

Der heilige Jacobus der Teut. *Ec. 31.* / ein Lagen-Bruder / aus des heiligen Dominici Orden / hatte oft in dem Mund folgenden Spruch / des weisen Manns: *Die Faulengerey hat sehr viel Übels gelehret.*

Der heilige Ignatius befiehlt uns / wir sollen dem Müßiggang keinen Platz in unserem Haus gefatten / und gebühret auch unsern Brüdern / wann sie ihre Aemter nach Gebühr verrichten / und ihnen noch eine Zeit übrig wäre / und blibe / sollen sie sich bey dem Oberen anfragen / das mit er sie nach seinem gut-Ge-duncken brauche. *Besseife dich / dieses ohnschulbar zu thun / wann du nicht willst oft in deinem Geist zerstöret / unruhig und wankelmütig seyn / und den nagenden Wurm deines Gewissens empfinden.*

Eines Tags fandte dieser heilige Stifter drey Brüder / welche aus Mangel der Arbeit / miteinander schwagten / nachdem er sie mit Worten g'impslich gestrafft / befahle er ihnen / sie solten einen Stein-Hauffen auf den Traid-Kasten hinauf tragen / wo sie doch gang nichts nützten. Ein andersmahl trafte sie wiederumb seyrend / und das Stillschweigen über-tretend an / da gebote er ihnen /

2111

sie sollten diesen Stein ab dem Fraid-
boden wieder herunter in ihr altes
Ort tragen.

Auff ein andere Zeit traffe
dieser Heilige einen Bruder an/
der ihm bey der Arbeit wohl der
Weil liesse da fragte ihn dieser eif-
rige Mann: Mein Bruder/wem
zu Lieb arbeitest du? der Bruder
antwortet schnell heraus: Ich ar-
beite aus Liebe Gottes. Da sagt
Ignatius hinwieder: Aus Liebe
Gottes mein Bruder? Ach waiß
dein Arbeit den Menschen zu
Lieb geschehe/wäre vielleicht die-
se Faulheit zu gedulden/ weilten
du aber aus Liebe Gottes arbei-
test/ so wird ein gute Buß zu ei-
nem grösseren Fleiß dich auff-
munteren/ wann du hinführo
so nachlässig in deinen Ambtes-
ren seyn wirst.

Er hatte nemlich durch eigne
Erfahrung gesehen/die Hurtigkeit/
und Eifer der Hoff-Bedienten/
in Vollbringung dessen/ was ih-
nen der Fürst gebietet/ insonder-
heit wann sie in seiner Gegenwart
arbeiten; wie arbeiten wegen
Gott/ der sters sein Aug auff
uns haltet/ uns zu beobachten/ sein
Herk uns zu stärken/ seine Arm
uns beyzuspringen.

Joan. à S.
Maria,

Sara ein Closter-Frau des
Dominici/ indem sich beschäftigt
ware/ in einer Arbeit/ die ihre
Kräften übertraffe/ merckte sie/
sie müßte unterliegen/ darum rufft
sie den Heyland an/ der alsbald

zugeloffen/ und erschienen: aber
sein Leib ware mit Geißel-strichen
ganz zerfleischt/ und hatte ein
schwehres Creuz auf seinen Schul-
tern. Siehe/mein Tochter/ sag
er zu ihr/ wie viel ich wegen dei-
ner ausgestanden habe. Die
blosse Ansehen stärckt ihr das Herz/
und die Kräfte/ und verricht
mit Freuden/ und leicht dasjenige
Geschäft/ das ihr vorher unmöglich
gedunckte. Unsere Kräfte/ sind
bisweilen stärker als unser Flei-
ßigkeit ihr einbildet/ und die Ged
ist so mächtig/ daß sie Lust und Will
zu dem gibe/ was anfänglich als
menschliche Kräfte zu übertraffen
scheinte.

Die Heilige alle samentlich habe
die Müßiggänger gehasset. Die
Heilige Franciscus nennet solche Flir-
gen-Brüder/ welche ein ganzes
Haus durch ihr Drimlen und
anfahren beunrubigen/ und des
Sonig/ so die andere mit Mühe
und Arbeit gesamblet/ verzer-
ren.

Gott aber verwechset in Mü-
terkeit und Gall alles dieses Mü-
sig/ und diese Müßigkeit/ mel-
ches ein Faulenger/ den Arbeit-
men begehrt zu entziehen. Romas
Cantipatanus/ ein gelehrter und
verständiger Mann/ sagt/ er selb-
sten habe aus dem Mund eines mu-
gen Menschen/ was er folgender
Gesalt erzehlt. Dieser man lebte in
waren Müßiggang/ us affe faulter-
zend hinweg/ was seine Brüder mit
ihm

ihrem harten Schweiß gewannen. Da er aber einstens mit seinen Vätern und Brüdern bey dem Tisch saß / sahe er / daß alle Speisen in Schlangen verändert waren / obwohl sie den Geschmack der andern Speisen behielten. Er kunn- te den Anlust / den er in Anseh- ung dieser Schlangen bekamen / nicht mehr übertragen / legt dero- halben die Hand an die Arbeit / und vergiengen ihm darauff alle seine Einbildungen / und genosse hinwider der vorigen Freud.

Mit einer nachlässigen Jung- frauen gieng der Teuffel gröber um / in diese führe er / und die Heilige Brigitta zeigte ihr den- selben / wie er Feuer aus den Au- gen / Mund / Nasen und Ohren auswerffe / da erschrocke sie bitter- lich ab diesem Schauspiel / und noch vielmehr / da sie erkennt / daß dieser Teuffel viel Jahrlang bey ihr ge- wesen seye wegen ihres Müßig- gangs. Darauff endschliet sie sich ernstlich / ihre Zeit hinführo noch / und nützlich anzuwenden / und der Teuffel wiche ab / und liesse sie in ihrer gänglichen vollkomm- nen Freyheit.

Wort beschützet uns vor diesem grausamen Feind / und gibt uns den Sieg wider ihn / wann wir uns nure selbstn durch die Arbeit helffert wollen. Paulus Nemilius / der die Macedonier ganz und gar verbergt / und mit ihrem letzten König Perseus in dem Sieg her-

einprangte verrichtete er sein Gebet zu seinen Hörerren / aber hielt doch den Speiß in der Hand. Hercules kombt mit zu Hilff / wann du nit mit Hand und Arel / unter den Wagen / der im Morast stecken blie- ben / greiffest.

Moses bettete den wahren Gott an / und durch sein Gebet über- wande er die Amalekiter / er hielt aber seinen Hirtenstab in seinen Händen / dieser Stab hat viel Wun- der gewücket in Aegyptenland / in dem roten Meer / und in der Wü- sten / anzuzueigen / daß die Arbeit / so Moses vierzig Jahr bey dem Schaffhüten gehabt / ihn erhebt habe über alle andere Menschen / die zu seiner Zeit lebten / aus ihm ei- nen Wunderwürcker / und einen Gott Pharaonis gemacht habe.

Die Layen-Brüder haben einen schönen Beyspiegel in dem Orwi- no. Dieser Heilige Mann war- der vornehmste Landstand / und der Ansehnlichste an dem Hoff E- diltrudis Königin in Engelland / doch entschlosse er sich die Welt / und Eitelkeiten zu verlassen. Dis- ser Ursach wegen verstellte er sich / nimbt in die Hand ein Hacken / und ein Säge / und kombt zu dem Closter des Heiligen Ceabba. Da wurde er aufgenommen für einen Layen-Bruder / in dem Hauswe- sen mit der Hand Arbeit zu die- nen. Dieser war ein solcher Feind des Müßiggangs / daß man

10.
Ein schöner
Beyspiegel
eines hoch-
ansehnliche
Manns.



daß man ihn nie ohne Arbeit antrasse. Mit dem Widerhalk seiner Hände/ antwortete er denen/ die das Lob Gottes in der Kirchen singten. Er zierte sein Geel mit allerhand Tugenden/ seine Geuffter stiegen gen Himmel/ und der Himmel hatte ein Wohlgefallen/ auf ihn durch seine Gnaden herunter zu steigen/ ihn zu stärken und zu trösten.

Eines Tags hörte er ein überaus liebliches Gesang der Engelen/ die in das Cämmerlein seines Abtes Ceadda herunter stiegen/ welche ihm zu wissen thaten/ daß sie am siebenden Tag wiederumb kommen würden/ ihn in den Himmel zu begleiten. Nachdem die Engel ein halbe Stund bey diesem heiligen Mann sich aufgehalten/ nahmen sie ihren Weeg wiederumb dem Himmel zu/ und Dionisius hörte wiederumb ihre liebliche Stimmen. Da nun an dem siebenden Tag der heilige Ceadda gestorben/ hielt er die gehabte Erscheinung für gewiß/ und beherzigte ihn tapfferer zu arbeiten/ weil er erkennt hat/ daß dieses das rechte Mittel seye/ ein gleichmäßige Vergeltung zu erlangen.

11. **GOTT** der lobnet die Arbeiter.

§. 3. Die drittelsach die einen Layen-Bruder bewegen solle an die Arbeit fleißig die Hand anzulegen/ ist die Größe der Vergeltung/ die der Arbeit vorbereitet ist/ und die nur geben wird nach Befallt des Eysers/ den man darinnen erzeigt.

GOTT beruffet nur diejenigen zu Empfangung des Lieblohns/ die in seinem Weinberg gearbeitet haben: Voca operarios, & reddet illis mercedem. Ruffe meine Tagelöhner/ und bezahle sie. Er beruffet nicht die zum Lohn die am Morgen des Tages fort gefahren zu spazierieren. Der weise Mann sagt/ daß der Müßiggänger/ der die Erde mit aufbauen/ noch auch die Winterszeit die Kälte außsehen will in dem Sommer sein Brod bawen/ und doch niemand ihm geben werde/ und anderstwo sendet er seinen Faulenker zu der Amieszeit welche zu Sommerszeit das Traid samlet/ und zur Hebung bey rauher Winterszeit mit hunger sterbe.

Der heilige David gehet den Früchten seiner Arbeit isst/ die himmlische Wohlust und Cronen erlangt man durch Verdienst und Gerechtigkeit. Man muß sie gewinnen/ wann man ihret gewessen will.

Die Größe der Vergeltung messen nach der Größe der Arbeit. Ein heiliger Mönch hatte sein Cämmerlein von dem Brunnen/ aus dem er Wasser holte/ entfernt/ die so langwirrige und überläufige Arbeit machte ihm so verdrißlich vor/ daß er sich entschlossen/ sein Cämmerlein näher zu dem Wasser zu bauen. Da er in diesen Gedanken vertieft ware/ sahe er einen Engel

gelder ihm anff dem Fuß nach-
ginge / indem er von dem Brun-
nen zu seinem Hüttlein wieder
kehrte / und disen vermerckt er / daß
er ihm alle Schritt zehle / er
fragt ihn / was dieses bedeute / und
verklunde von dem Engel / er thue
keinen Trit / den GOTT nicht
keiſigſt verzeichnen laſſe / ihn dar-
umb in der Ewigkeit zu belohnen.
Als er diſes gehöret / da verändert
diſer eiſrige Geiſtliche alsbald ſein
Vorhaben / wirfft ſein Hüttlein
über ein Hauffen / und erbautes
umb ein gutes weiter von dem
Brunnen / als zuvor / damit er
ſeine Verdienſt / und himmlische
Belohnung mehrete.

Alle die den Himmel und die
Höll / wohl in die Gedächtnuß ein-
gedruckt haben / werden niemah-
len von dem Müſſiggang über-
wunden werden. Der Mangel
einer ernſtlichen Betrachtung der
glückſeligen oder unglückſeligen
Ewigkeit / mactet die Seel ganz
ab / und macht ſie lahm / deſſen er-
mahnet der Abbt Alexander einen
müſſigen Bruder / den der Geiſt
des Müſſiggangs aus ſeinem Clo-
ſtertriebe / auff daß er ihn wieder
in die Welt brächte. Diſe Er-
mahnung hilffe ihm / daß er wie-
der in ſich gangen / und ſich bekehrte.

Es iſt kein Augenblick ſo kurz / an
dem der Menſch nicht könne ein
ſchönes Edelſtein in ſein Cron
verſetzen. Diſer Augenblick ge-
het vorüber wie ein Bliz / und

kehret nicht wieder zuruck / und
folgendts iſt er köſtlicher als alle
Schäz der Welt / ſo ſolstu dann
dir denſelben / mit unvergleichli-
chem Fleiß zu Nutz machen.

Der Heilige Paulus mahnet ^{ad Galat. 6.}
an die Galater / und durch ſie alle
Chriſten / ſie ſollen die kurze Zeit /
die ſie vorhanden haben / in der
Arbeit wohl zubringen / und un-
ſer Heyland gibt uns deſſen bey
dem Heiligen Joannes ein kräf-
tige und ſehr bewegliche Urfach.
Es wird euch ein Nacht überſal-
len / ſagt er / da niemand wird ar-
beiten können / diſes Leben / ſagt
der Heilige Gregorius von Nazi-
an / iſt die Zeit eines Jahrmarekts /
ſo bald es vorbeſey iſt / iſt kein Zeit
mehr einzuhandlen.

Das einſige Licht der Vernunft
ermahnet uns / wir ſollen unſer
Zeit wohl anwenden. Alles / ſagt
Seneca zu ſeinem Lucilio / gehöret
anderen Leuten zu / die Zeit allein
gehöret uns. Die Natur gibt uns
den Gebrauch derſelben / die Zeit
iſt in einem ſtetem Lauf und Fluht
begriffen. Laſſet uns derſelbigen
gebrauchen / da wir ſie haben /
und ſie uns auff den Dienſt
wartet.

Die Arbeit hat über das noch ^{11.}
ein Krafft / die hoch zu ſchätzen iſt /
weilen ſie ringeret oder gar auß-
ſchet die Pein des Fegfeuers. Der
H. Bernardus ſah einen aus ſei-
nen Layen:Brüdern / der in der
Eendt eiſrig arbeitete / und über
keins

Joannis. 9.

Seneca.

11.
Die Arbeit
iſt an ſtatt
deß Feg-
feuers.

seine Kräfte darab hätte der heilige Mann ein Wolgefallen / und sagte ihm aus prophetischen Geist: Wo an mein Bruder / setze dein Arbeit tapffer fort / und ich verspreche dir / du werdest kein anderes Feg-Feur haben. Ich hab auch schon anderswo dargethan / daß zur Abbüßung der Sünden nichts dienlicheres seye / als das Abmatten / und die peinliche

Moschus. 6.

44.

Werentgegen werden die Nachlässige in diesem Buß-Feur theur bezahlen müssen / die wenige Ruhe so ihnen der Müßiggang gebracht hat. Ein heiliger Alter in Thebaide / hatte mit Arbeit sibensig Jahr in seinem Hüttelein verzehrt / allwo er ein gar auferebliches Leben geführt hat. Diser ermahnre oft einen seiner Lehr-Jünger / er solle sich besseren / und dem Müßiggang nicht so viel nachhengen; aber es wolte nicht versagen. Endlich nahm diesen unnützen Menschen Gott ab der Welt hinweg / und der gute Alte sahe ihn mitten in einem gang feurigen Fluß / bis an den Hals versenck / um seines Müßiggangs willen. Pius von Mirandula / einer aus den Erleuchtisten und Gelehrtesten seiner Zeit / erschine nach seinem Tod dem Savanorola / und sagte ihm / er wäre in dem Feg-Feur weilten er seine angefangene Werck nit vollendet und die Arbeit zu viel geflohen hätte.

Die Gymnosophisten / oder weisse in Indien / begraben künften die Faulenger anderst / als wie man das Vieh zu begraben pflegt.

Das ganze Kloster des heiligen Pachomii / entsetze sich ab einer unerhörten Straff / die er einem Faulenger angehan / als dier gesiorben / und ihn die Würde zur Erd bestatteten / ließe er dier Kleider verbrennen / und gebete man solle das angefangene Werck für den Verstorbenen unterlassen. Und diser sonst gang gültige Weiser ließe sich keineswegs erweichen / durch die Räher der Eltern und Bekreunden / die in dier Zogebeneit / was ihnen nur möglich unterfangen haben / damit sie nit und des Verstorbenen Ehr erholten. Man muß die Augen der Heiligen haben / wann man die Abscheulichkeit des Müßiggangs durchsehen wil. Bitte Gott daß du dise überkommest / und den Herg als angetrieben werde / daß du dieses Licht liebest / und demselben folgest.

§ 4.

Die vierte Ursach / warum ein Geistlicher in der leiblichen Zucht eyffrig seyn solle / ist das Verlangen der Heiligen / welche sich ernstlich darumben angenommen / oberschelten sie sonst sehr gelehrt / und der Betrachtung inniglich ergeben waren; dise haben auch andere nach allem ihrem Vermögen

angetreiben/ daß sie sich ernstlich be-
ständig und behergt umb die Hand-
Arbeit annehmen.

1. Der heilige Paulus/ dieses aus-
erwehete Geschier/ diser in den drit-
ten Himmel verzückte Apostel
macht Zelten/ damit er das täg-
liche Brod gewinnete für sich und
für die/ welche ihm helfen das
Gefeg Christi zu verkündigen. Er
schätzte diese Arbeit so hoch/ daß er
sich der selben in seinem Sendschrei-
ben rühmet.

2. Es waren dergestalten in ih-
rer Betrachtung erleuchtet die hei-
lige Antonius und Arsenius/ daß
sie in derselben ganze Nacht ohne
einige Mühe/ ja mit größtem Trost
ihrer Seelen zubrachten/ nichts
desio weniger arbeiteten sie streng
mit den andern Geistlichen.

3. Eben also verhielten sich auch
der heilige Pachomius/ der tausend
vierhundert Mönch in einem Klo-
ster zu versorgen hatte.

4. Der
heilige Fulgentius/ der sehr gelehrt
ware.

5. Der heilige Romual-
dus der aus vornehmen Geblüt/
der Herzogen von Ravenna ware.

6. Und die Kinder der Fürsten und
Herren/ die ihm unter seine Zucht
anvertraut waren.

7. Die Grafen Henricus Ful-
co/ Ludovicus/ Godefridus der
Fürst Aldericus und mehr andere/
haben ihr lebenlang Layen-Brüder
in dem Orden der Prämonstraten-
ser seyn wollen/ und darinnen alle
schwehrste und vor den Augen der
heiligen Welt verächtlichste Arbeit

ten in größter Demut/ Liebe und
Gehorsam verrichten.

8. Der heilige Gualterus/ ein
Abbt grossen Ansehens/ brachte
das Brod für sein Kloster. 9. Der
heilige Abbt Stephanus strickte Netze.
10. Der hochangesehne und hei-
lige Bischoff Spiridion hütete die
Schaafe.

11. Der heil. Ignatius und Fran-
ciscus Borgias/ dienten in der Ku-
chen/ mit solichem Effer/ daß auch
die angehende Geistliche nicht eiff-
riger seyn konnten/ und in diesen so
verächtlichen Übungen sahe man
aus ihrem Angesicht ein sonderba-
re Freud heraus scheinen.

12. Der heilige Zeno/ Bischoff
zu Majume/ arbeitete mit der
Woll/ theils sich zu erhalten/ theils
Almosen zu geben. Er unterliesse
die leibliche Arbeit niemahlen/ ob-
wohl er schon fast alt ware/ viel
Seelen zu versorgen hatte/ und in
größerem Ansehen/ als alle andere
Bischoff gewesen. Die Arbeit ver-
hinderte ihn nicht/ daß nicht sein
Hertz mit der Liebe Gottes entzün-
det verblieben/ so gar/ da er schon
hundertjährig ware/ stellte er sich
täglich der erste bey der Metten und
Beiser ein.

Alle Heilige haben die Arbeit
geliebt/ und die Christliche Kirch
hat die Eucht eines Keheren
verdammt/ weilten sie nichts anders
thun wolten als beten/ und die-
senige verfluchten/ welche der Hand-
Arbeit abwarteten.

AAAAA s. Die

R. P. Le Blanc. S. J. Erster Theil.

^{14.} Die Engel lieben die Arbeit ^{me.} ^{§. 5.} Die fünfte und letzte Ursach/ warum die Layen-Brüder die Arbeit lieben sollen/ist/wie sie durch selbige den Englen angenehm seyn werden. Dese allzeit wachbare und allezeit beschäftigte Geister haben ihr Wohlgefallen/wann sie einen Diener Gottes arbeiten sehen/ und beherzigen ihn / damit er desto beständiger fortarbeit.

Ex Breviario Eccl. Sept. Es hatten sich in ein Einsidlercy begeben die zwey Brüder Severinus und Victorinus / allwo sie durch ihr Gebet einen Brunnen erslangt haben. Drey Tag in der Wochen assen sie gar nichts die andern Tag assen sie nur einmahl / den Sonntag ausgenommen; ein Wochen umb die andere / diente einer dem andern / und bemüheten sich/ einer dem andern in den verächtlichsten und schweristen Diensten vorzukommen. Nach drey Jahren eines so himmlischen und englischen Wandels / verdienten sie von den Englen besucht zu werden / welche mit ihnen gang vertraulich handelten / sie offenbarten und legten ihnen aus grosse Geheimnisse Gottes / und stärckten sie in dem Dienst eines so mächtigen Herrns. Insonderheit zeigten sie ihnen / wie das alle Arbeit dieses Lebens nur ein Augenblick seye / wann sie verglichen werde mit der ewigen Glückseligkeit/ die auf sie in dem Himmel wartete. Je mehr und eifriger sie arbeiteten / und ihnen selbst abbrachen / je öfter wurden

sie von den Englen besucht / sie wünschten aus der Gefangenschafft ihres Körpers erlöst zu werden / damit sie ihres Geliebtesten genießten könnten. Dese himmlische Früchte aber haben ihnen dargehan / daß sie keine lange Arbeit ihnen viel verächtlicher seye / ein grössere und nicht abhören aufhörende Belohnung zu empfangen.

§. 6.

Gott hat oft Wunder gewircket / damit er augenscheinlich erzeige / daß er die leibliche Arbeit seiner Diener hochschätze.

1. Der heilige Julianus / Bischoff in Spanien / suchte sich zu erhalten und ernähren kunte / und Gott würckte Wunder Zeichen / vermittelt diser Kiblen / als welche geheiligt worden / durch das Berühren eines so demütigen und heiligen Manns.

2. Der heilige Franciscus von Paula / Stifter der mündlichen Brüder / diente oft an statt eines Handlangers / den Maurern / und beschäftigte sich viel in ungeschicklichen Leibs Arbeiten. So hat auch Gott aus ihm einen überaus wunderthätigen Mann gemacht. Einstens zerprange ein Ofen der überhitzt war / mit größter Gefahr in den Brand zu stercken. Als es schracken ab diesem Uebel / und sahen den Ofen an / gang verzweckend ab aller menschlicher Hülf die Heilige verbleichte so gar nicht darüber / schickt sie wieder zu ihrer

gefangenen Arbeit/ er aber macht/ das Zeichen des heiligen Creutz auf die Stirn und Herz/ gehet in den Ofen hinein/ sein langsam/ mitten durch das Feuer/ versteckt die Klun- sen ohne Eisen/ und kommt wider heraus/ daß weder er noch seine Kleider einigen Schaden gelit- ten.

3. Er hat zu anderen Zeiten seinen bloßen Arm zwey oder drey- mahl in einen Kessel voll siedenden Wassers/ und in einen voll siedenden Hals gesteckt/ er zündete off- die Ampel in der Kirchen an/ und machte einen Haafen siedend durch bloßes berühren mit seinen Fin- gern. Er erweckte Wasser-Brün- nen/ den Durst seinen Handwer- kern zu löschen/ und herentgegen wäre er Ursach/ daß ein Wasser- Wader ausdorrte/ die einen Zanck zwischen etlichen erweckte.

4. Zu Anfangs der Erbauung seines Klosters zu Corilian/ speisete er dreyhundert Mann mit einer einzigen Feigen/ und ein anders- mahl lehrte er eben diese Anzahl mit einem einzigen Brod/ wel- ches unter seinen Händen zu wach- sen scheint.

5. Einstens beklagten sich die Arbeiter/ daß ihnen an Brod er- mangle/ aber eben damahl schickte ihm GOTT ein Pferd mit zween Säck voll weissen und süßchen Brods beladen. Nachdem sein Kirchen zu Paula ausgebauet worden/ merckte er/ daß ein Felsen/

einen Theil diß Orts einnehme/ wo er das Schiass- Haus hinbau- en wolte. Er befahle demselbigen zu weichen/ und sihe augenblicklich gehoramet der Felsen/ dann ein Theil desselben jersprange/ und fielen in das Wasser.

§. 7.

Wann nun dann die Lebbt/ die oberste Vorsteher eines ganken Ordens/ die Bischöff und Fürsten ihr wohlgefallen haben/ eifrig und demütig in der Leibs- Arbeit zu seyn/ was soll nicht thun ein ar- mer Layen-Bruder/ der sich GOTT geschenkt hat/ sein ganges Leben in demselbigen zu verzehren/ und durch dieses Mittel ihm den Him- mel zu eröffnen? du siehest wohl/ das es spöttlicher wäre/ wann du woltest zu ruck lauffen/ indem du darzu verpflichtet bist. Liese das Leben aller derjenigen/ die sich GOTT ergeben haben/ in dem geistlichen Stand zu dienen/ und du wirst finden/ daß ihnen nichts mehr angelegen gewesen/ als viel arbeiten.

Die selige Veronica ein Lay- en- Schwester die hochverleuchtet Isidorus de solaris. 1. vite. c. 8. ware in Betrachtungen der gött- lichen Geheimnissen/ und stets beznadiget ward/ durch Erschei- nungen der Englen/ unser lie- bes Frauen/ und Christi des HEILIGEN selbstes/ liebte die Hand- Arbeit dergestalt/ daß man sie kaum dar-
 N a a a a 2 von

von bringen kunnte; auch so gar wann sie größtes Kopf und Magen-Wehe hatte unterliesse sie kein Arbeit in ihren Nembtern.

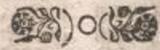
Die Vorsteherin wolte sie oft überheben/ wegen ihrer Unpässlichkeit/ aber sie sagt ihr mit süßem und behrsten Angesicht: Mein Ehrwürdige Mutter/ ich bin sehr stark und würde mir ein Gewissen machen/wann ich nie mein Amte auf das fleißigste verrichtete. Ich muß arbeiten als lang ich gesund bin als lang ich Zeit hab/ und als lang mir das Alter die Kräfte darzu gibt. Sie achtete im geringsten nit weder die Gesundheit des Leibs/weder die Ruhe/weder einiges Ding/was ihr ahemlich/od' ärgerlich seyn kunnte/wellen sie in Gott gang versenket ware/ und von seiner Liebe und Süßigkeit gang voll.

Wann die Seel befridiget/ und stark ist/ so ist auch eben darumb der Leib desto stärker/ und hürtiger zu der Arbeit. Und oft entspringt die Schwachheit der Händen und der Arm/nur aus Hinfälligkeit und Faulheit des Herzens.

In dem letzten Sterbstündlein werden dir ein große Freud und Ruhe des Gewissens bringen de:

ne über dich genommene Arbeit. Ein arbeitsamer Gesülicher/ mit Namen Pando/ da er an dieses Sündlein kame/ sagte: Von der Zeit an/ daß ich in diese Welt kommen bin/ ist mir nicht ein Tag ohne Arbeit erwichen/ und ich kan mich nicht erinnern/ daß ich einmahl mein Heod gesessen hab/ welches ich nicht mit dem Schweiß meines Angesichtes bekommen habe. Als auch durch die Gnad Gottes empfinde ich keinen nagenden Wurm in dem Gewissen/ daß ich einmahl ein unnützes Geschwätz angestelt hätte/ Nichts desto weniger halte ich doch noch nicht dafür/ daß ich angefangen habe ein rechter Christ zu seyn.

Siehe umb Gottes Willen/ wie viel Tugenden aus diesem Dilligen Mann heraus schemen/ vermittelt seines Fleiß und Bähligkeit in der Arbeit. So tröste dich dann nicht bey der Arbeit/ weil du durch die eifrige Arbeit ein reines Gewissen/ den Schatz der Heiligkeit und folgendes die ewige Belohnung und immerwährende Ruhe erlangen wirst.



Die